

Liebe ist die Brücke... : ein Kinderdorf in Israel

Autor(en): **Wenzel, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **33 (1962)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ihre Klienten *am Ueberfluss der Zeit teilhaben* möchten.

Eine gewisse *Planung* im Hinblick auf die veränderten sozialen Verhältnisse (Probleme wie Ueberalterung, Gastarbeiter usw.) sowie der Ausbau des Konkordatswesens sind Aufgaben, die uns die veränderte Umwelt stellt.

Die *persönliche Haltung* unseren Klienten gegenüber muss vertieft und differenziert werden. Seine subjektiven Lebenserwartungen sind wichtig zu nehmen und ergänzen das Fall-Bild. Aber auch die *Erfolgskontrolle*

darf nicht ausbleiben. Sie ergibt sich zum Teil aus dem Vergleich früherer Prognosen mit dem späteren, wirklichen Ablauf. Immer wieder haben wir danach zu streben, unseren Schutzbefohlenen das zu vermitteln, was uns selbst frei und unabhängig von äusseren Signalen macht.

Wohlversorgt mit wertvollen Erkenntnissen und guten Vorsätzen, und angeregt durch einige interessante Aussprachestunden verliessen die Teilnehmer diesen wohlgelungenen Kurs. Mögen weitere folgen und uns helfen, unsere Arbeit bewusster zu tun! es

Liebe ist die Brücke . . .

Ein Kinderdorf in Israel

«Love is the bridge», so steht es auf den Prospekten und auch als unsichtbares Motto über den 140 Kindergärten und -heimen der Misrachi-Frauen, der religiös-nationalen Bewegung Israels. Unter der sachkundigen Führung von Frau Luci Aronzon, die aus dem hohen Norden vor drei Jahren nach Israel kam, hatten wir Gelegenheit, einige dieser Einrichtungen zu besichtigen.

Da ist vor allem das Kinderdorf Pardess-Channa, nördlich von Tel-Aviv in einem weiten, schönen, sonnigen Gelände und zwischen Grapefruit- und Orangenplantagen gelegen. Das Heim besteht bereits seit zwanzig Jahren; an dieser Stelle wurde es aber erst nach der Unabhängigkeit, also vor 12 Jahren eingeweiht. Die 5—12jährigen Kinder, von denen der grösste Teil im Lande geboren ist, stammen aus schwierigen Familienverhältnissen und werden in allen Elementarfächern unterrichtet.

Herr Friedmann, der Vater dieser grossen Familie, ist ein gebürtiger Tscheche. Seit 1945 lebt er in Israel.

«Nein», meint er, «es gibt keine Meinungsverschiedenheiten unter den Kindern, die sich aus der Herkunft oder der Verschiedenheit der Hautfarbe ableiten, sondern nur solche, wie sie auch normalerweise unter Kindern üblich sind. Aber selbstverständlich werden die Kinder aus Afrika, die überhaupt noch keine Schule besucht haben, nachgenommen, doch erlernen sie sehr rasch die Landessprache. Die Kinder helfen in der Küche, räumen ihre Zimmer auf, arbeiten im Gemüsegarten, sie haben einen grossen Spielplatz, und auch eine geräumige Turnhalle ist vorhanden».

Bei dem freundlich offerierten Mittagessen im grossen Saal neben der Küche haben wir sodann Gelegenheit zu betrachten, wie geschickt die kleinen Mädchen mit ihren blütenweissen Häubchen es verstehen, das Essen aufzutragen, was ihnen sichtlich Freude macht. Esther, die erst kürzlich aus Algier über die Schweiz hierherkam, spricht geläufig Französisch.

Später verlassen wir das Kinderdorf. Die Buben trennen sich nur ungern von dem netten russischen Chauffeur, der uns herbrachte, und der nicht nur in der Zwischenzeit mit ihnen Fussball spielte, sondern sie auch im Wagen herumklettern und die Hupe ausprobieren liess, was ihnen natürlich besonderes Vergnügen bereitete. Noch lange winken sie uns nach. «Deutsch», meint unser Chauffeur und lacht, «habe ich erst in Israel gelernt. Der einzige Nachteil für mich ist, dass es hier zu warm ist, daran bin ich nämlich nicht gewöhnt».

Unser nächstes Ziel ist das Tageskinderheim in Natanya. Es ist ein einfaches Haus, erst vor vier Jahren eingerichtet, in dem es noch an manch Notwendigem, an Spielzeug und vor allem an einem Kühlschranks fehlt, der in dem feucht-warmen Klima kein Luxus wäre. Diese kleinen Zwei- bis Vierjährigen aus dem Irak, aus Tripolis, aus Casablanca und nur wenige aus Europa, werden von drei jungen Mädchen und einer Köchin liebevoll betreut. Sie entstammen durchwegs armen, kinderreichen Familien und werden am Morgen gebracht und am Abend abgeholt. Wer kann, zahlt eine Kleinigkeit. Bei einem grossen Teil der Kinder sind beide Eltern berufstätig, so dass sie sich nicht um die kleinen kümmern können. Teilweise sind es aber auch Halbwaisen oder solche, bei denen der Vater oder die Mutter krank oder invalid ist.

Von ähnlichem Geist beseelt ist das Heim Achusat-Sarah, das seit etwa acht Jahren 140—150 sieben- bis 15jährige Waisenkinder oder solche aus gänzlich zerütteten Ehen beherbergt, die im nächstgelegenen Ort in die Schule gehen. Das Haus besitzt eine Tischler- und Keramik-Werkstatt, eine reichhaltige Bibliothek und vor allem einen grossen Garten und einen Hof mit allerlei Getier. «Diese Kinder haben nichts so nötig wie den Kontakt» meint Frau Aronzon, während wir die lustig schnatternden Gänse betrachten, «und dazu gehört auch die Liebe zur stummen Kreatur. Das Elternhaus kann man ihnen zwar nicht ersetzen, obwohl wir die besten Erzieher aussuchen, doch die Schwierigkeit ist, sie und das nötige Personal ausfindig zu machen. Später leisten sie Militärdienst, gehen wohl auch in ein Institut oder in einen Kibbuz, lernen etwas. Als die afrikanischen Frauen, die das Haus stifteten, zum ersten Mal herkamen, um es zu besichtigen, weinten sie». —

«Sie haben die Kinder gesehen, sie sind fröhlich und spielen», meint Frau Luci auf der Rückfahrt, «aber vergessen sie nicht, dass hinter jedem dieser Kinder eine private Tragödie steht, ein schweres Schicksal, das wir ihm nicht abnehmen können. Jedenfalls vermitteln wir auch anonyme Patenschaften ins Ausland. Die Pflegeeltern erhalten Fotos und Lebensgeschichte ihrer Schützlinge, können jedoch nicht in direkte Verbindung, in persönlichen Kontakt mit ihnen treten».

«Love is the bridge» — «Liebe ist die Brücke», über die die Kinder aus aller Welt in ihre neue Heimat geschritten sind, in der sie zu freien, gesunden und möglichst glücklichen Menschen heranwachsen sollen. H. Wenzel